

Theologie in Gleichnissen Chancen und Grenzen einer Gattung

1. Die Gleichnisse Jesu erheben einen starken theologischen Anspruch. Auch Propheten, Pharisäer und Rabbinen bedienen sich ihrer didaktischen Möglichkeiten wegen der Gattung der Gleichnisse in der Lehre. Jesus steht also in einer prophetischen und gelehrten Tradition. Allerdings sind von ihm besonders viele Gleichnisse überliefert, von denen die Gattungsgeschichte bis heute geprägt ist. Überdies beansprucht er, gültige Aussagen über Gott und seiner Herrschaft zu treffen.

2. Gleichnisse sind Zeugnisse narrativer und metaphorischer Theologie Jesu.

- Sie argumentieren nicht wie die Streitgespräche (z.B. Mk 12,13-27).
- Sie suchen nicht begriffliche Präzision wie weisheitliche Lehrworte.
- Sie bringen keine autoritative Gesetzesinterpretation wie halachische Traditionen (Mk 7,1-23).
- Sie sind keine prophetischen Visionen, wie sie den Endzeitreden (Mk 13 parr.) zugrundeliegen.
- Sie sind kein prophetischer Heilszuspruch wie die Seligpreisungen (Lk 6,20f par. Mt 5,3-12).

Gleichnisse nutzen die theologischen Möglichkeiten des Erzählens, eine erzählte Welt zu entwerfen und die Hörer in sie zu verstricken. Sie nutzen die Möglichkeiten metaphorischer Sprache, die Welt und die Hörer neu ins Bild zu setzen. Als metaphorische Erzählungen erschließen sie im Ausgang von Alltags- und Festtagserfahrungen die Wirklichkeit der nahekommenden Gottesherrschaft.

3. Gleichnisse veranschaulichen und verwirklichen das Kommen der Gottesherrschaft:

- als eschatologisches Ereignis der Liebe Gottes, der die Verlorenen rettet (Lk 15: vgl. 7,41ff.), und seiner Güte, die allen gerecht wird (Mt 20,1-16);
- als dynamischer Prozess, der sich nicht im Zuge kultureller Evolution, sondern im Kontrast zwischen Scheitern und Gelingen (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9), Kleinheit und Größe (Mk 4,30ff. parr.; vgl. ThEv 20) als Aktivität Gottes (Mk 4,26-29) entwickelt,
- als Krise, in der menschliche Passivität (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; Mt 21,28-32; vgl. ThEv 64) und Aggressivität (Mk 12,1-12) von Gott verwunden und verwandelt werden,
- als Grund einer Freude, die unbeschreiblich ist (Mt 13,45f.; vgl. ThEv 76),
- als intensive Zeit des Wartens (Mt 13,28f. parr.; Mk 13,33-37 parr.) und der Nutzung befristeter Zeit (Mt 25,14-30 par. Lk 19,12-17), besonders zur Umkehr (Lk 13,6-9. 24-30).

4. Gleichnisse erhellen das Gottesbild Jesu:

- Gott ist der Vater – wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32);
- Gott ist der Herr – wie im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-12);
- Gott ist der Freund – wie im Gleichnis vom nachts um Hilfe gebetenen Freund (Lk 11,5-8);
- Gott ist der Hirt – wie im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7 par. Mt 18,12-14; vgl. ThEv 107);
- Gott ist der Richter – wie im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35) und ganz anders als im Gleichnis vom Richter und der Witwe (Lk 18,1-8);
- Gott ist der Gastgeber – wie im Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,16-24 par. Mt 22,1-14; vgl. ThEv 64).

5. Gleichnisse sind indirekte Christologie - dadurch, dass Jesus sie mit prophetisch-messianischem Anspruch erzählt, und dadurch dass, er sich und sein Wirken ins Bild setzt:

- als Sämann, der den dreißig-, sechzig-, hundertfältig fruchtbaren Samen ausbringt (Mk 4,3-9 parr.; vgl. ThEv 9),
- als „geliebter Sohn“, der, vom Vater nach Israel gesandt, umgebracht wird (Mk 12,1-12 parr; vgl. ThEv 65),
- als Bräutigam, der zur Hochzeit kommt (Mt 25,1-13),
- als königlicher „Menschensohn“, der sich mit dem „Geringsten“ seiner „Brüder“ identifiziert (Mt 25,31-46).

6. Die Beispielerzählungen sind narrative Ethik. Sie zeigen,

- was wahre Nächstenliebe ist (Lk 10,30-37),
- was wahre Gottesliebe ist (Lk 18,9-14),
- welche soziale Pflichten gegenüber den Armen bestehen (Lk 16,19-31),
- was dummer (Lk 12,16-21; vgl. ThEv 63) und kluger (Lk 16,1-8) Umgang mit Geld ist,
- was richtige Bescheidenheit ist (Lk 14,7-11),
- was echte Nachfolge ist (Lk 14,28-32; Lk 17,7-10).

Thomas Söding
Katholisch-Theologische Fakultät
Ruhr-Universität Bochum